

Gregor Buß

Brückenbauarbeiten in Sarajevo

Bericht über die 3. Internationale Konferenz des Netzwerks *Catholic Theological Ethics in the World Church* 2018

„Von allen Dingen, die der Mensch in seinem Drang nach Leben errichtet und erbaut, ist in meinen Augen nichts besser und wertvoller als Brücken.“ (Andrić 2006; Übersetzung G. B.) Auf diese Worte des bosnischen Literaturnobelpreisträgers Ivo Andrić nahm der Erzbischof von Sarajevo, *Kardinal Vinko Puljić*, Bezug, als er die gut 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 3. Internationalen Konferenz des Netzwerks *Catholic Theological Ethics in the World Church* (CTEWC) in seiner Heimatstadt begrüßte. Sarajevo – die Stadt der Brücken und kulturellen Vielfalt – wurde nicht zufällig als Veranstaltungsort für dieses Treffen von Moraltheologen und Sozialethikerinnen aus aller Welt ausgesucht. Als Brücke zwischen den Kulturen und Religionen, aber auch als Ort von Leid und Versöhnung bildete Sarajevo die passende Kulisse für eine Konferenz, die unter dem Thema stand: *A Critical Time for Bridge-Building: Catholic Theological Ethics Today* (26.–29. Juli 2018).

Es ging in Sarajevo also um das Brückenbauen – zwischen theologischer Ethik und ihren Nachbardisziplinen, lokalem Kontext und universalem Anspruch, zwischen Kirche und Gesellschaft, Laien und Priestern, zwischen globalem Norden und globalem Süden und nicht zuletzt zwischen etablierten Theologinnen und Nachwuchswissenschaftlern. Das weit verzweigte Netzwerk von CTEWC, dem sich seit seiner Gründung vor 15 Jahren mittlerweile mehr als 1400 katholische Ethikerinnen und Ethiker angeschlossen haben, ist aufgrund seiner weltkirchlichen Ausrichtung, seiner engen Einbindung von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und seiner Orientierung an der Praxis des christlichen Glaubens wie kaum ein anderes internationales theologisches Forum für solche Brückenbauarbeiten geeignet.

Zwei Themenkomplexe wurden auf Anregung der drei Co-Vorsitzenden von CTEWC – *Kristin Heyer* (Boston), *Linda Hogan* (Dublin) und *James*

Keenan (Boston) – in Sarajevo in den Mittelpunkt gerückt: Zum einen die globale ökologische Krise, die sich besonders verheerend auf die ohnehin schon benachteiligten Weltregionen und Bevölkerungsgruppen auswirkt; zum anderen die globale politische Krise, die mehr und mehr autoritären Herrschern zur Macht verhilft und einen bereits für überkommen geglaubten Nationalismus auf die Weltbühne zurückgebracht hat. Die Dringlichkeit dieser beiden Krisen lässt sich anhand des Ausstiegs der USA aus dem Pariser Klimaabkommen oder anhand der Abweisung von Geflüchteten an den europäischen Außengrenzen versinnbildlichen. Das globale Ausmaß wird aber erst dann deutlich – und genau das war eines der vorrangigen Ziele der CTEWC-Konferenz –, wenn man Stimmen aus dem globalen Süden Gehör schenkt. So kamen in Sarajevo die Nöte indischer Bauern zur Sprache, die aufgrund ausbleibender Ernten zu Zehntausenden den Freitod wählen; die Ohnmacht indigener Amazonas-Völker, deren Heimat buchstäblich plattgewalzt wird; die jahrzehntelange Ausbeutung Simbabwe durch die immer gleichen politischen Eliten; die Enttäuschung der Hongkonger Bevölkerung über das Niederschlagen der *Regenschirm-Revolution* oder das Entsetzen über die brachiale Anti-Drogen-Politik des philippinischen Präsidenten.

In seiner Grußbotschaft¹, die vom Apostolischen Nuntius von Bosnien und Herzegowina, *Erzbischof Luigi Pezuto*, überbracht wurde, ermutigte *Papst Franziskus* die Teilnehmenden der Konferenz, Brücken und nicht Mauern zu bauen. Angesichts weltweiter Herausforderungen sei ein engagierter Dialog über Grenzen hinweg erforderlich. Nur so könnten Antworten gefunden werden, die der Komplexität menschlicher Realität gerecht würden. Der internationale theologische Austausch, wie er im Rahmen von CTEWC gepflegt werde, komme damit genau der Notwendigkeit zur Vernetzung nach, die er jüngst in seiner Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* (Nr. 4d) thematisiert habe.

Der Aufbau der Konferenz gliederte sich in drei Schritte, die an das klassische Schema Sehen – Urteilen – Handeln erinnerten. Am ersten Tag standen die Begegnung und der Austausch über die jeweiligen theologischen Kontexte im Vordergrund. Der zweite Tag hatte die Analyse der verschiedenen ethischen Herausforderungen, die sich heute stellen, zum Gegenstand. Am Abschlusstag schließlich wurden konkrete

1 Online unter <http://w2.vatican.va/content/francesco/en/messages/pont-messages/2018/documents/papa-francesco_20180711_messaggio-etica-teologica.html>, abgerufen 28.08.2018.

Antworten auf diese Herausforderungen vorgestellt und die besondere Verantwortung von Theologie und Kirche herausgestrichen. Ein Thema, das an allen Konferenztagen zur Sprache kam, war der Verfall der politischen Kultur in den USA. Der am *Boston College* lehrende Franziskanerpater und ehemalige Präsident der *Catholic Theological Society of America* Kenneth Himes sah in der Präsidentschaft Donald Trumps sowohl die Ursache als auch die Folge der gegenwärtigen politischen Krise in den Vereinigten Staaten. In der Gespaltenheit der amerikanischen Bevölkerung machte er eines der Hauptprobleme aus: Weiße gegen schwarze Bevölkerung, liberale Küstensaaten gegen konservative Binnenstaaten, Demokraten gegen Republikaner, Kosmopoliten gegen Nationalisten – die USA zerfielen in Einzelgruppen. „Politischer Tribalismus“ sei die Folge, eine „Kultur des Ressentiments und der Polarisierung“ mache sich breit, so Himes. Die eigene Identität speise sich immer mehr aus der Abgrenzung zu anderen, Minderheiten würden häufig als Bedrohung angesehen, die wütende Diffamierung des politischen Gegners gehöre mittlerweile zum Alltagsgeschäft. Ein christlich geprägter Nationalismus, so die ernüchternde Analyse von Himes, sei für diese Entwicklungen ein bestimmender Faktor. Es seien gerade evangelikale Gruppen, die in ihrem festen Glauben an die besondere Sendung der USA als *God's own country* Trump die Treue hielten. Diesen gesellschaftlichen Erosionsprozessen stellte Himes ein Kontrastprogramm entgegen. Anstelle des Tribalismus müsse eine „Politik der Inklusivität“ treten, nicht *America first* dürfe die Maxime sein, sondern das internationale Gemeinwohl. Da sich die Krise der Demokratie nicht auf die USA beschränke – Himes verwies in diesem Zusammenhang auf die Türkei, Polen und Venezuela –, dürfe die christliche Theologie nicht verstummen. Sie müsse insbesondere die Tugend der Hoffnung neu entdecken, um der scheinbar unaufhaltsamen Verrohung der politischen Kultur etwas entgegensetzen zu können.

Mit *Charles Curran*, der aufgrund seiner Publikationen zum Wandel der katholischen Morallehre mit der Glaubenskongregation in Konflikt stand und derzeit an der *Southern Methodist University* in Dallas unterrichtet, kam in Sarajevo eine weitere prominente US-amerikanische Stimme zu Wort.² Curran befasste sich mit der Frage, welche Ressourcen

2 Currans Vortrag ist online abrufbar: <<https://www.ncronline.org/news/theology/charles-curran-lays-foundation-social-justice-action>>, abgerufen 28.08.2018.

die katholische Tradition bereithält, um auf die gegenwärtigen Krisen zu reagieren. Dabei hob er drei Aspekte hervor. Zum einen sei es wichtig, dass sich die katholische Ethik nicht allein darauf beschränke, festzulegen, was richtig und falsch ist. Sie müsse auch an der Umsetzung und Durchsetzung des Richtigen arbeiten. Einen solchen moralischen Wandel herbeizuführen, sei in der katholischen Tradition häufig vernachlässigt worden – und das, obwohl insbesondere die katholische Soziallehre von Natur aus darauf ausgerichtet sei, „Gerechtigkeit in der Gesellschaft präsent werden zu lassen“. Als zweites monierte Curran an der katholischen Morallehre eine zu starke Fixierung auf einzelne Handlungen – insbesondere sündhafte Handlungen. Eine größere Bedeutung müsse der handelnden Person und ihrer Fähigkeit zur Besserung beigemessen werden. Als Gewährsmann nahm er dabei auf Thomas von Aquin Bezug. Diesen dürfe man nicht auf seine Naturrechtslehre reduzieren. Vielmehr solle man, so Currans Empfehlung, in Thomas' *Summa* die Gnaden- und Tugendlehre neu entdecken. Doch selbst wenn katholische Ethik stärker die handelnde Person statt der einzelnen Handlung ins Zentrum rückte, wäre sie für Curran immer noch defizitär. Gesellschaftlicher Wandel, das war sein dritter Punkt, lasse sich nur in Gemeinschaft erzielen. Für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung brauche es Kooperationen, Vereinigungen, Institutionen. Die Kirche sei aufgefordert, sich auch auf nicht-kirchliche Bündnispartner einzulassen. Mit dem Subsidiaritätsprinzip stelle die katholische Tradition das passende Instrument zur Verfügung, um das Wechselverhältnis zwischen diesen gesellschaftlichen Akteuren auszutarieren.

Neben Charles Curran war mit der spanischen Benediktinerin *Teresa Forcades* (Barcelona) eine weitere streitbare Person nach Sarajevo eingeladen. Forcades hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder in kirchen- und gesellschaftspolitische Debatten eingemischt, was ihr den Titel „Europas radikalste Nonne“ eingebracht hat (vgl. Wells 2013). Mit ihrer liberalen Haltung zur Abtreibung und zur gleichgeschlechtlichen Ehe, ihrer lautstarken Kritik an der Pharmaindustrie und ihrem Einsatz für die Unabhängigkeit Kataloniens hat sie sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche entschiedenen Widerspruch erfahren. Aus erster Hand konnte sie in Sarajevo davon berichten, was es bedeutet, wenn Evangelium auf Wirklichkeit trifft. Will man kirchliche oder gesellschaftliche Reformprozesse anstoßen, so sind aus ihrer Sicht drei Ratschläge zu beherzigen. Erstens gelinge ein solcher Prozess nicht aus einer negativen Grundhaltung heraus. Der eigene Antrieb müsse positiv

und konstruktiv sein, ansonsten würde er keine Strahlkraft auf andere ausüben. Zweitens sollten Reformen von dem Bewusstsein getragen werden, dass sich die menschliche Realität – und damit auch die kirchliche – zwangsläufig verändert. Diese Dynamik stehe nicht in Kontrast zur christlichen Lehre, im Gegenteil: sie lasse sich gerade im Hinblick auf das Geheimnis der Trinität theologisch fundieren. Vor allem ermunterte Forcades aber dazu – und das war ihr dritter Ratschlag –, sich von Widerständen nicht allzu schnell einschüchtern zu lassen. Veränderung brauche Mut; ohne die Bereitschaft, Konflikte auszulösen und durchzustehen, sei keine Verbesserung zu erwarten.

Auf ein aktuelles Konfliktfeld wagte sich *Alain Thomasset*, französischer Jesuit und Professor für Moraltheologie am *Centre Sèvres* in Paris, der in seinem Vortrag auf die europäische Flüchtlingspolitik einging. In drei Schritten skizzierte er eine Theologie der Gastfreundschaft. Zunächst setzte er sich kritisch mit der weitverbreiteten Auffassung auseinander, Flüchtlinge seien eine Gefahr für die nationale Identität der aufnehmenden Staaten. Unter Berufung auf Emmanuel Lévinas und Paul Ricoeur machte er den Alternativvorschlag, Identität als Entfaltungsprozess in der Begegnung mit anderen zu begreifen. Der Andere oder die Fremde würden die eigene Identität nicht prinzipiell infrage stellen, sondern – ganz im Gegenteil – erst zum Vorschein bringen. Ein solches relationales Identitätsverständnis, so Thomassets zweiter Schritt, lasse sich mit der christlichen Tradition durchaus in Einklang bringen. Insbesondere in der Bibel fänden sich eine Reihe von Erzählungen, die sich mit dem Überschreiten von Grenzen, dem Umgang mit Fremden oder den eigenen Fluchterfahrungen befassten und als Lernorte für eine christliche Theologie der Gastfreundschaft dienen könnten. Der eigentliche Lernort sei jedoch, drittens, die unmittelbare Begegnung mit den Armen und Benachteiligten in unserem eigenen Umfeld. Dieser direkte Kontakt sei durch nichts zu ersetzen. Ein vom jesuitischen Flüchtlingsdienst in Frankreich ins Leben gerufenes Willkommensprojekt, das Asylsuchenden den Aufenthalt in einheimischen Gastfamilien ermöglicht, sei hierfür ein Beispiel. Insgesamt sei diese Kultur der Gastfreundschaft, so stellte Thomasset auf Anfrage klar, aber nur ein erster Schritt. Aus Gästen müssten auf Dauer Freunde und Mitbürgerinnen werden.

In insgesamt 50 Kurzvorträgen im Plenum, weiteren 100 in Kleingruppen und 150 Posterpräsentationen wurde in Sarajevo ein gewaltiges Themenspektrum abgedeckt. Dank einer Teilnehmerschaft aus 78 Ländern waren Einblicke in nahezu alle Weltregionen möglich. Insbesondere die

Stimmen, die im allgemeinen Diskurs kaum Gehör finden, waren eine Bereicherung. Mit *Vimala Chenginimattam* (Bangalore), *Zorica Maros* (Sarajevo) und *Nhu Y Lan Tran* (Ho-Chi-Minh-Stadt) kamen in einer Podiumsdiskussion gleich drei Pionierinnen ihres Fachs zu Wort – sie alle sind in ihren jeweiligen Heimatländern die ersten und bislang einzigen Frauen, die eine Professur für katholische Ethik bekleiden. Gleichzeitig war in Sarajevo auch die Amtskirche durch die Kardinäle *Vinko Puljić* (Sarajevo), *Blase J. Cupich* (Chicago) und *Peter Turkson* (Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen) prominent vertreten.

Mit dieser Themen- und Teilnehmervielfalt hat die CTEWC-Konferenz in Sarajevo nahtlos an die vorangegangenen internationalen Tagungen in Padua (2006) und Trient (2010) und die kontinentalen Treffen in Nairobi (2012), Berlin (2013), Krakau (2014), Bangalore (2015) und Bogota (2016) angeknüpft. Nach 15 Jahren an der Spitze des Netzwerks haben *Linda Hogan* und *James Keenan* in Sarajevo ihren Rückzug vom CTEWC-Vorsitz bekannt gegeben. Auf sie folgen *Shaji George Kochuthara* (Bangalore) und *Andrea Vicini* (Boston), die in Zukunft zusammen mit *Kristin Heyer* das Leitungsteam bilden.

Literatur

- Andrić, Ivo** (2006): Bridges. In: Spirit of Bosnia 1 (1). Online unter <<http://www.spiritofbosnia.org/volume-1-no-1-2006-january/bridges>>, abgerufen 28. 08. 2018.
- Papst Franziskus** (2017): Veritatis gaudium. Apostolische Konstitution über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, 27. 12. 2017. Online unter <http://w2.vatican.va/content/francesco/delapost_constitutions/documents/papa-francesco_costituzione-ap_20171208_veritatis-gaudium.html>, abgerufen 28. 08. 2018.
- Wells, Matt** (2013): Sister Teresa Forcades: Europe's most radical nun. In: BBC News, 14. 09. 2013. Online unter <<https://www.bbc.co.uk/news/magazine-24079227>>, abgerufen 28. 08. 2018.

Über den Autor

Gregor Buß, Dr. theol., Postdoktorand der Martin Buber Society an der Hebräischen Universität Jerusalem. E-Mail: gregor.buss@mail.huji.ac.il.